



Von Günter Born

Der Geschichtsort Villa ten Hompel in Münster

Gedenkstätten in NRW – Teil 4

Am Vormittag des 27. Juni 1941 rückte das Kölner Polizeibataillon 309 in das rund 180 Kilometer nordöstlich von Warschau gelegene Bialystock ein. Bereits am Tag zuvor hatten Einheiten der Wehrmacht die Stadt militärisch erobert, den Vormarsch nach Osten jedoch unverzüglich fortgesetzt. Nicht einmal eine Woche war seit dem Beginn des Überfalls auf die Sowjetunion am 21. Juni vergangen und die Kapitulation der Roten Armee schien nur noch eine Frage der Zeit.

»Fußvolk der Endlösung«

Kaum hatte das *Polizeibataillon 309* in Bialystock Stellung bezogen, begann das Morden. Im Verlauf des Tages pferchten Ordnungspolizisten rund 800 Jüdinnen und Juden in die Hauptsynagoge und setzten das Gebäude in Brand. Eingeschlossene, die sich aus dem Flammenmeer hatten befreien können, wurden mit Maschinengewehren niedergeschossen.

Das Massaker von Bialystock verdeutlicht, dass die Ordnungspolizei von Beginn an in den nationalsozialistischen Weltanschauungs- und Vernichtungskrieg eingebunden war. Den Einsätzen der Polizeibataillone fielen nach vorsichtigen Schätzungen mindestens 520.000 Menschen zum Opfer. Der Historiker **Klaus-Michael**

Mallmann hat die Ordnungspolizei daher als das „Fußvolk der Endlösung“ bezeichnet. Neben dem *Polizeibataillon 309* hinterließen weitere Polizeiformationen aus dem Rheinland und aus Westfalen Schneisen der Vernichtung vor allem in Osteuropa und in der Sowjetunion. Allein das aus Recklinghausen stammende *Polizeibataillon 316* ermordete zwischen 1941 und 1944 rund 10.000 Menschen. Das ebenfalls in Recklinghausen stationierte *Reservepolizeibataillon 65* führte in der Sowjetunion zahlreiche, in der Tarnsprache des Nationalsozialismus oftmals als „örtliche Umsiedlungen“ bezeichnete Massenerschießungen durch, beteiligte sich an der Auflösung der Ghettos im Generalgouvernement und begleitete Depor-

tationszüge in die Vernichtungslager. Ähnliche Aufgaben erledigte das *Polizeibataillon 61* aus Dortmund, das seit Januar 1942 die Bewachung des Warschauer Ghettos übernommen hatte. Auch die Polizeibataillone 62 (Essen), 64 (Köln), 67 (Essen), 69 (Köln), 301 (Bochum) und 308 (Duisburg) führten an ihren Einsatzorten Mordaktionen durch, die insgesamt mehrere tausend Opfer forderten.

»Schreibtischtäterort« – Eine Villa in Münster

Einen der topografischen Ausgangspunkte dieser Verbrechen bildete eine großbürgerliche, am Kaiser-Wilhelm-Ring in Münster gelegene Villa. In dem Gebäude, das Mitte der 1920er Jahre von dem Zementfabrikanten und Reichstagsabgeordneten der Zentrumsparterie **Rudolf ten Hompel** errichtet worden war, residierte seit April 1940 der *Befehlshaber der Ordnungspolizei* (BdO) für den Wehrkreis VI – ein Gebiet, das zum damaligen Zeitpunkt das Rheinland,

Westfalen, Teile der Niederlande und Belgiens umfasste. Von seinem Schreibtisch in Münster aus kommandierte der BdO die uniformierten Polizeikräfte, die Feuerwehren und den Luftschutz im bevölkerungsreichsten Polizeibereich des Deutschen Reiches. Insgesamt unterstanden ihm rund 200.000 Personen, die in ihren jeweiligen Funktionen auf den Kriegseinsatz vorbereitet werden sollten. Zudem war die Dienststelle dafür zuständig, Wachmannschaften für die Deportationszüge in die Vernichtungslager sowie das Aufsichtspersonal für die Arbeitserziehungslager zu rekrutieren. Eine wichtige Rolle im Aufgabenspektrum des BdO spielte nicht zuletzt die Aufstellung, Ausrüstung und die weltanschauliche Schulung von 22 Polizeibataillonen im Wehrkreis VI. Die *Villa ten Hompel* kann somit als einer der bedeutsamsten „Schreibtischtäterorte“ auf dem Gebiet des heutigen NRW gelten. Diese düsteren Hypothesen, wie auch die Verbrechensgeschichte der Polizeibataillone insgesamt, gerieten bis Mitte der 1990er Jahre weitgehend in Vergessenheit. Im gesellschaftlichen Bewusstsein dominierten über Jahrzehnte hinweg Vorstellungen vom skrupellosen SS-Schergen als Idealtypus des nationalsozialistischen Täters. Derartige Wahrnehmungen hatten eine offenkundig entlastende Funktion, schien doch in dieser Sichtweise der überwiegende Teil der NS-Verbrechen von einer kleinen Clique fanatischer „Weltanschauungskrieger“ begangen worden zu sein. Ferner wurde der kaum hinterfragte Mythos von der „sauberen Ordnungspolizei“ in den Nachkriegsjahrzehnten durch eine Reihe eifrig publizierender ehemaliger

Polizeieliten des „Dritten Reichs“ gefördert. So verfasste etwa **Heinrich Lankenau**, der zwischen 1940 und 1943 als BdO für den Wehrkreis VI in der *Villa ten Hompel* residiert hatte, am Ende der 1950er Jahre eine als „Standardwerk“ gefeierte Darstellung über die „Polizei im Einsatz während des Krieges 1939/1945 in Nordrhein-Westfalen“, in dem die Massenmorde seiner Polizeibataillone freilich unerwähnt blieben. Aber auch die Justiz trug dazu bei, der Ordnungspolizei eine weiße Weste zu verschaffen. Zwar leiteten die Staatsanwaltschaften in NRW bis Mitte der 1990er Jahre 75 Ermittlungsverfahren gegen Angehörige von 45 Polizeieinheiten ein, jedoch kam es in lediglich zwei Fällen zu Verurteilungen. In Münster selbst geriet die vormalige Funktion der *Villa ten Hompel* als eine regionale Schnittstelle des Völkermords nicht zuletzt dadurch in Vergessenheit, dass das Gebäude unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs eine neue behördliche Nutzung erfuhr. So beherbergte das Anwesen zunächst das westfälische Kriminalpolizeiamt, eine Vorläuferorganisation des späteren LKA. Im Jahr 1953 zog das bei der Bezirksregierung Münster angesiedelte *Dezernat für Wiedergutmachung für politisch, rassistisch und religiös Verfolgte* in das Gebäude ein. Trotz der bemerkenswerten Konstellation, dass bis 1968 eine Behörde in der *Villa ten Hompel* residierte, die an einem früheren „Schreibtischtäterort“ über Entschädigungsleistungen für Opfer des NS-Regimes zu befinden hatte, wurde die Vorgeschichte des Hauses weiterhin kaum thematisiert.

Der Weg zum Geschichtsort

Eine eingehendere Beschäftigung mit der Vergangenheit setzte seit 1995 ein, als die Bezirksregierung das Gebäude verkaufen wollte und in diesem Kontext historisch interessierte Behördenmitarbeiter Nachforschungen zur Hausgeschichte anstellten. Gleichzeitig machten erste Studien zu den rheinisch-westfälischen Polizeibataillonen auf die Verbrechen der bis

dahin kaum zur Kenntnis genommenen Tätergruppe der Ordnungspolizisten aufmerksam. In der Folgezeit drängten Historiker, engagierte Einzelpersonen und zivilgesellschaftliche Gruppen, darauf, in der *Villa ten Hompel* dauerhaft an deren Bedeutung als „Schreibtischtäterort“ zu erinnern. Nach einer kurzen, aber intensiven öffentlichen Kontroverse, erklärte sich die Stadt im August 1996 bereit, das Gebäude zu erwerben, um dort eine Gedenk- und Bildungsstätte einzurichten. Im Fokus der wissenschaftlichen und pädagogischen Arbeit des Geschichtsortes *Villa ten Hompel*, sollte (und soll) die kritische Auseinandersetzung mit den historischen Entwicklungslinien sowie den verbrecherischen Konsequenzen von Polizei- und Verwaltungshandeln im 20. Jahrhundert stehen. Ende 1999 wurde daher in den Räumen der Villa unter dem Titel „Verfolgung und Verwaltung“ eine Ausstellung präsentiert, die sich der wirtschaftlichen Ausplünderung von Jüdinnen und Juden durch die westfälischen Finanzbehörden in der Zeit des Nationalsozialismus widmete. Die Eröffnung der Dauerschau „Im Auftrag. Polizei, Verwaltung und Verantwortung“, im Mai 2001 ermöglicht seither eine kontinuierliche Beschäftigung mit der Rolle und der Funktion der Ordnungspolizei während des „Dritten Reichs“. Die seit Oktober 2005 zugängliche ständige Ausstellung „Wiedergutmachung als Auftrag“ thematisiert, anknüpfend an die Hausgeschichte, die in großen Teilen der deutschen Gesellschaft umstritten, von zahlreichen NS-Opfern hingegen als defizitär empfundene Praxis der Wiedergutmachung in der Bundesrepublik.

In seiner Entstehungsgeschichte wie auch in seinen inhaltlichen Schwerpunktsetzungen hebt sich der Geschichtsort *Villa ten Hompel* von den meisten anderen NS-Gedenkstätten in NRW ab. Anders als etwa in Köln (siehe *LOTTA #30, S. 48*) verliefen die Auseinandersetzungen in Münster wenig spektakulär. Zwar wäre vermutlich auch hier die Gründung des



Geschichtsortes ohne bürgerschaftliches Engagement nicht zustande gekommen, im Stadtrat war man jedoch relativ schnell bereit gewesen, sich dem gesellschaftlichen Druck zu beugen. In diesem Zusammenhang spielte zweifellos die Tatsache eine Rolle, dass bereits in den Jahren zuvor die Gedenkstättenlandschaft in NRW in ihren wesentlichen Konturen entstanden war. Im Zuge des „Gedenkstätten-Booms“ der frühen 1990er Jahre hatten die während der 1980er Jahre oftmals verbissen geführten geschichtspolitischen Auseinandersetzungen um die NS-Vergangenheit „vor Ort“, offenkundig an Schärfe verloren. Die Etablierung des Geschichtsortes vollzog sich demnach im Kontext erinnerungskultureller Entwicklungen am Ende der 1990er Jahre, die einerseits von der Institutionalisierung, aber auch einer größeren gesellschaftlichen Akzeptanz der Gedenkstättenlandschaft, andererseits vom Zerfall jener im Jahrzehnt zuvor entstandenen Geschichtswerkstättenbewegung gekennzeichnet war, die mit ihrem Postulat „Grabe wo du stehst“ die Beschäftigung mit der NS-Zeit auf lokaler Ebene oftmals erst eingefordert hatte.

Neue Täterforschung und Historisierung der Vergangenheitsbewältigung

Aber nicht nur hinsichtlich ihrer Entstehung, auch mit Blick auf ihre inhaltlichen Schwerpunktsetzungen spiegelt die *Villa ten Hompel* die geschichtskulturellen Entwicklungen der 1990er Jahre wieder, griff sie doch Ansätze einer neuen historischen und sozialwissenschaftlichen Täterforschung auf, die ein komplexeres Bild von „Täter, Opfern und Zuschauern“ (**Raul Hilberg**) in der NS-Zeit zu zeichnete. Einen Ausgangspunkt hierfür bildete **Christopher Brownings** Studie über die „ganz normalen Männer“ des Hamburger *Reservebataillons 101*. Wichtige Impulse gingen auch von **Daniel Goldhagens** Werk „Hitlers willige Vollstrecker“ sowie der Wehrmachtausstellung des *Hamburger*

Instituts für Sozialforschung aus. An diese Fragestellungen anknüpfend rückte die *Villa ten Hompel* in ihrer Dauerausstellung als erste deutsche NS-Gedenkstätte mit der Ordnungspolizei eine Behörde, der reichsweit immerhin rund zwei Millionen Mitarbeiter angehörten ins Zentrum der Betrachtung. Die multimediale Darstellung im Erdgeschoss des Hauses widmet sich zum einen den ideologischen und organisatorischen Transformationsprozessen, die die Polizei im Nationalsozialismus durchlief. Zum anderen werden anhand zäsurenübergreifender biografischer Zugänge, Fragen nach den mentalen Prägungen, besonders aber nach den Handlungsspielräumen der Beamten aufgeworfen.

Mit der Geschichte der Wiedergutmachung nahm die *Villa ten Hompel* ein weiteres Thema auf, das während der 1990er Jahre verstärkt ins Zentrum der Forschung rückte. Allgemein ist festzustellen, dass nicht mehr nur der NS, sondern zunehmend auch dessen juristische, mentale und erinnerungskulturelle Bewältigung historisiert wird. Bereits jetzt ist unverkennbar, dass der Verweis auf eine langfristig erfolgreich vollzogene Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit zu einem Kernelement einer sich herauskristallisierenden konsensualen Basiserzählung der Berliner Republik avanciert.

Der Blick auf die Praxis der Wiedergutmachung, wie ihn am regionalen Beispiel die Dauerausstellung in der *Villa ten Hompel* vornimmt, könnte indessen geeignet sein, „Landmarken“ (**Thomas Lutz**) gegen allzu euphorische Beurteilungen der bundesdeutschen Vergangenheitsbewältigung zu setzen. Zwar stellten im *Dezernat für Wiedergutmachung* des Regierungsbezirks Münster nach dem Inkrafttreten des Bundesentschädigungsgesetzes (BEG) im Jahr 1953 rund 12.000 Personen entsprechende Anträge. Zahlreichen Opfergruppen, beispielsweise Zwangssterilisierten, Homosexuellen oder ausländischen Zwangsarbeitern wurden jedoch Entschädigungsleistungen auf Grundlage des

BEG mit dem Hinweis verwehrt, ihre Verfolgung sei nicht „typisch nationalsozialistisch“ gewesen. Diesen Bescheid erhielt auch **Paul Wulf**. 1938 als Jugendlicher aufgrund von „angeborenem Schwachsinn“ zwangssterilisiert, kämpfte der aktive Münsteraner Antifaschist bis zu seinem Tod im Jahr 1996 darum, als Verfolgter des NS-Regimes anerkannt zu werden. Sein Nachlass, der neben einer umfangreichen Bibliothek auch selbst gefertigte Ausstellungstafeln enthält, mit denen Wulf auf die ungesühnten Euthanasieverbrechen des Nationalsozialismus aufmerksam machte, wird in der *Villa ten Hompel* verwahrt.

Prekäre Zukunft

Beinahe zehn Jahre nach seiner Gründung gehört der Geschichtsort *Villa ten Hompel* zweifellos zu den aktivsten Einrichtungen unter den Gedenkstätten in NRW. Neben den Dauerausstellungen unterhält der Geschichtsort ein umfangreiches pädagogisches Angebot, das von Thementagen zu aktuellen Erscheinungsformen des Rechtsextremismus über polizeigeschichtliche Seminare bis hin zu Gedenkstättenfahrten reicht.

Dennoch bleibt die Zukunft des Geschichtsortes besonders in finanzieller Hinsicht prekär. Zwar konnte die *Villa ten Hompel* neben dem *Kreis-museum Wewelsburg* als einzige NS-Gedenkstätte in NRW von projektbezogener Bundesförderung profitieren, seit 2005 gab es jedoch im Münsteraner Stadtrat wiederholt Bestrebungen, die finanziellen Mittel drastisch zu kürzen oder sogar vollständig zu streichen. Diese Vorstöße konnten bisher, nicht zuletzt aufgrund lautstarker Proteste unterschiedlicher Gruppen und Initiativen in Münster, abgewehrt werden. Die jüngsten Auseinandersetzungen um die *Villa ten Hompel* haben somit noch einmal deutlich gemacht, dass allen Institutionalisierungs- und Professionalisierungstendenzen zum Trotz, auch in Zukunft eine breite gesellschaftliche Verankerung der Gedenkstätten für deren Überleben unverzichtbar sein wird. ★